

Betrachtungen zur Fastenzeit 2020



Karsamstag

Für Familie oder Angehörige, die bei Menschen wachen, die am Leben erhalten werden, oder – wie in der Coronakrise – nicht bei ihnen sein dürfen, sondern auf Nachrichten aus der Ferne warten: solange der Atem fließt, gibt es Hoffnung. Wie nahe das Unvermeidliche auch sein mag, es ist ein anderes Zeitalter, eine ganze Welt entfernt. Aber wenn es eintritt und der letzte Atemzug getan ist, wenn es keinen nächsten Atemzug mehr gibt, treten wir in das *summum silentium* des Todes ein. Die große Stille.

In Klöstern ist das der Name für die Stille, die Mönche nach dem Nachtgebet strikt einhalten sollen. Allerdings geschieht es immer wieder, dass Mönche in der großen Stille mit jemandem aus der Gemeinschaft ins Gespräch kommen. Beim Tod gibt es jedoch keine Wahl, die Stille kann nur eingehalten werden. Man kann den Tod nicht überlisten. Und es ist schockierend, wie machtlos wir sind. Wie Kinder, die glauben, sie könnten durch Beharren, durch Charme, durch Weinen, durch Drohungen bekommen, was sie wollen, geben wir irgendwann auf und finden uns damit ab, dass wir besiegt sind. Was weg ist, ist weg.

Wie sehr wir auch Gespräche mit den Toten in der Erinnerung nachspielen, wir werden sie nie wieder so hören oder sehen wie früher. Fotos, alte Briefe, persönliche Gegenstände, die wir aufbewahren, sind ein schwacher Trost, und nach einer Weile werden sie zu Hindernissen für die neue Beziehung, die sich im Grab bildet und langsam zu einem Schoß für neues Leben wird.

Das unnachgiebige, kompromisslose Schweigen der Nicht-Kommunikation, das Unmöglichkeit, Kontakt aufzunehmen, zu wissen, was der Tote sehen oder fühlen könnte – wenn überhaupt. Die Stille, in der man sich fragt, ob es ihnen etwas ausmacht – ob sie irgendwo oder in irgendeiner Form von Existenz sind, in der sie sich um diejenigen kümmern könnten, die sie vermissen. Letztlich führt der Trauerprozess dazu, dass die Hinterbliebenen das Offensichtliche und Unvermeidliche akzeptieren. Auch wenn sie eine neue Last in ihrem schweren Herzen zu tragen haben, ziehen sie weiter. Während wir in den Tod hineinsterben, zeigt das *summum silentium* Zeichen des Lebens. Grüne Triebe aus dem toten Boden.

Das bedeutet nicht, dass Nachrichten von den Toten in einem ausgelasteten Netz zu uns durchdringen, sondern dass die Stille sich vertieft. Allmählich sind wir besser in der Lage, der Stille zuzuhören, ohne sie mit unseren Wünschen, Ängsten und Vorstellungen vollzustopfen. Sie wird zu einfacher Gegenwart.

Zwischen den Linien dieser Pandemie und der schmerzhaften, aber nicht sinnlosen Störungen, die sie hervorruft, sollten wir in der Lage sein, diese große Stille zu hören. Wenn wir sie nicht wahrnehmen, oder wenn sie uns verloren gegangen ist, ist jetzt der Zeitpunkt, um eine spirituelle Praxis neu zu beginnen oder wieder aufzunehmen. Es ist an der Zeit zu erkennen, wie notwendig die Stille der Dinge für unser Überleben ist.

Hier in Bonnevaux habe ich auf meinen Spaziergängen bemerkt, wie viel präsenter und freundlicher die Vögel und Tiere zu sein scheinen. Ich stelle mir vor, dass dies meine Projektion ist: Ich bin es, der sich verändert hat, nicht sie. Aber wer weiß das schon? Vielleicht geht es ja doch um Beziehungen, nicht nur um Beobachten oder beobachtet werden. Es ist Zeit, die Fastenzeit neu zu beginnen.

Laurence Freeman OSB

(Übersetzung: Christiane Floyd)